

## Forschungsbericht

### Zur Neubewertung der jüdischen Emigration aus Osteuropa in die USA vor dem Ersten Weltkrieg

von

Christoph Schmidt

Wieder einmal geht die Literaturgeschichte voran. Hier wird dem alten Motiv jüdischer Wanderschaft derzeit neue Aufmerksamkeit zuteil<sup>1</sup>, während Historiker diesem Thema die gebührende Beachtung bislang versagt haben. Zwei Fundamentalprozesse jüdischer Weltgeschichte weisen daher deutliche Forschungsdefizite auf: die große Wanderung von West nach Ost im Spätmittelalter und die Emigration von Ost nach West seit dem 19. Jahrhundert. Im ersten Fall sind bislang nur Anfang und Ende erkennbar, also Pogrome im Westen und Privilegien im Osten. Die Migration an sich, ob von Familien oder Individuen, tritt aus unseren bis dato erschlossenen Quellen kaum hervor. Obwohl dadurch ein neuer Schwerpunkt jüdischer Siedlung in Europa entstand, erschien die Abwanderung den Zeitgenossen als eher unspektakulär und ist für Historiker bisher schwer faßbar.<sup>2</sup>

Anders als zur spätmittelalterlichen Bevölkerungsverschiebung sind bei der zweiten großen Wanderung – diesmal von Ost nach West – unlängst zwar mehrere Arbeiten erschienen, die immerhin eine Ahnung davon vermitteln, welch gewaltiges Thema hier schlummert. Abgekammert durch oftmals überholte Fächergrenzen, die den Blick entweder auf Osteuropa oder Deutschland bzw. die USA lenken, nur selten aber auf den transatlantischen Regenbogen als Ganzes, sind Kernprobleme jedoch noch ungeklärt.<sup>3</sup> Dies betrifft vor

<sup>1</sup> PAOLO SECCHI: *L'ebreo errante e altri termini della tradizione ebraica* [Der Wanderjude und andere Begriffe aus der jüdischen Vergangenheit], Firenze 2004; PIERRE BIRNBAUM: *Le Juif errant. Un témoin du temps*, Paris 2001; ALFRED BODENHEIMER: *Wandernde Schatten. Ahasver, Moses und die Authentizität der jüdischen Moderne*, Göttingen 2002; MONA KÖRTE: *Die Uneinholbarkeit des Verfolgten. Der ewige Jude in der literarischen Phantastik*, Frankfurt/M. 2000; DIES.: *Ahasvers Spur. Dichtungen und Dokumente vom „ewigen Juden“*, Leipzig 1995; ESTHER FINTZ MENASCÉ: *L'ebreo errante. Metamorfosi di un mito* [Der Wanderjude. Wandlungen eines Mythos], Milano 1993.

<sup>2</sup> Vgl. den gelungenen Aufsatz von JÜRGEN HEYDE: *Jüdische Eliten in Polen zu Beginn der Frühen Neuzeit*, in: *Aschkenas* 13 (2003), S. 117-165. Zwar geht der Verfasser umsichtig auf die Entstehung der jüdischen Gemeinden im Spätmittelalter ein, hüllt die Übersiedlung von West nach Ost aber in Schweigen.

<sup>3</sup> Deutlich wird dieses Defizit in der Gesamtdarstellung von KLAUS J. BADE: *Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, München 2002,

allem den Umfang der Auswanderung, die Frage nach den Motiven und damit eng verbunden die nach der regionalen Herkunft der Emigranten. Diese Desiderata sind auch deshalb so augenfällig, weil sich in kürzlich erschienenen Arbeiten eine veränderte Sichtweise andeutet. Wäre unser Kenntnisstand fester, ließe sich diese Debatte womöglich schlichten.

Sehr zu begrüßen wäre zunächst eine sorgfältige Prüfung der Auswandererlisten. Unangefochten ist, daß die Emigration im Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg einen Jahresdurchschnitt von mehr als 100 000 Menschen erreichte. In den zwanziger Jahren fiel dieser Durchschnitt auf ca. 27 000 Menschen, in den dreißiger Jahren auf nur noch 13 000. Betrachtet man die Zahlen jedoch näher, erscheint zwischen den Angaben amerikanischer und denjenigen russischer Herkunft eine seltsame Differenz. Dabei liegen die in den USA erhobenen Werte, die nicht nur die deutschsprachige Literatur beherrschen, durchweg niedriger als die von russischer Seite. So beziffert der amerikanische Historiker Samuel Joseph in seiner bis heute grundlegenden Studie von 1914 die Summe der Einwanderer aus dem Zarenreich von 1881 bis 1906 auf 883 170 Personen.<sup>4</sup> Aufbauend auf Daten, wie sie die Jewish Colonization Association (JCA) für das Zarenreich ermittelt hatte, gelangte K. Fornberg in einer häufig übersehenen Kiever Untersuchung von 1908 für den selben Zeitraum jedoch zu einer Angabe von 1 005 767.<sup>5</sup> Wie läßt sich diese Abweichung erklären? Am einleuchtendsten scheint diejenige Variante, derzufolge etliche Emigranten ihr Migrationsziel nach der Ausreise korrigierten und nicht in den USA eintrafen. Dies dürfte insbesondere für Reisende mit Zwischenstopp in Hamburg oder London gelten. Für einen kleinen Teil der Auswanderer mag allerdings auch eine recht düstere Antwort zutreffen. Gab es während der Nordatlantikpassage auf den ungeheizten Elendsdecks nicht auch Tote?<sup>6</sup>

---

bes. S. 138 f., der dem „Massenexodus“ in die Neue Welt zwar ein eigenes Kapitel widmet, den jüdischen Anteil aber auf einen Satz reduziert. Gut als Einführung LLOYD P. GARTNER: *The Great Jewish Migration – Its European Background*, in: *Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte* 27 (1998), S. 107-133. Gartner beziffert die Zahl der jüdischen Auswanderer aus dem Zarenreich von 1905 bis 1914 auf 1,2 Millionen oder p.a. zwei Prozent der jüdischen Einwohner.

<sup>4</sup> SAMUEL JOSEPH: *Jewish Immigration to the United States from 1881 to 1910*, New York 1914 (*Studies in History, Economics and Public Law*, 145 [59/4]), S. 93.

<sup>5</sup> K. FORNBERG: *Evrejskaja émigracija. Opyt statističeskogo issledovanija* [Die jüdische Emigration. Statistische Untersuchung], Kiev 1908, S. 19. Soweit ich sehe, fanden die von Fornberg zusammengestellten Werte nur Eingang in die *Evrejskaja Ėnciklopedija* [Jüdische Enzyklopädie], S. Peterburg 1912, Bd. 2, Sp. 233, während sich die amerikanischen, deutschen und auch polnischen Veröffentlichungen auf die Jahresberichte des Commissioner General of Immigration der USA beziehen.

<sup>6</sup> Diese Annahme dürfte einen eher geringen Prozentsatz erfassen, weil die Einwanderer in gesundheitlicher Hinsicht eine Auslese darstellten. Seit 1882 mußten sich die Fahrgäste vor der Abfahrt einer Gesundheitsuntersuchung unterziehen. Damit reagierten die Reeder auf eine Bestimmung der Einwanderungsbehörde, daß Einwanderer, die auf Ellis Island vor New York für untauglich gemustert wurden, auf Kosten der Schiff-

Aufschluß über die Kluft zwischen Auswanderer- und Einwandererstatistiken versprechen die Akten von Reedereien und Hilfsorganisationen, von denen vor allem die 1891 in London gegründete JCA Aufmerksamkeit fand. Anlaß ihrer Entstehung war die Massenausweisung jüdischer Handwerker aus Moskau. Die Bedeutung der JCA hat unlängst der in Char'kov tätige Historiker Viktor Timofeev unterstrichen und sie in die diplomatischen Beziehungen zwischen England und Rußland eingefügt. Baron Hirsch, Sohn des Münchner Hofbankiers, stellte der JCA 250 Mio. Schweizer Franken zur Verfügung, damit, so seine Vorstellung, in 25 Jahren 3,25 Mio. russischer Juden auswandern könnten. 1892 ließ der Zarenstaat die Tätigkeit der JCA auch in Rußland zu, wobei sich die JCA bis 1905 bemühte, die Auswanderung nach Argentinien zu lenken und erst dann in die USA.<sup>7</sup>

Da die Russische Revolution von 1905 und eine erneute Welle von Pogromen das Emigrationsanliegen immer dringlicher offenbarten, baute die JCA bis 1913 in Polen und im Ansiedlungsrayon mehr als 500 Vertretungen auf. Zudem fand die JCA wohl auch deshalb erhebliche Resonanz, weil sie seit 1907 eine zweimal monatlich erscheinende Zeitung veröffentlichen ließ (*Der jüdischer Emigrant*). Als Herausgeber dieses Blattes fungierte der einflußreiche Petersburger Baron David Ginsburg, mit dessen finanzieller Förderung das Organ 1908 eine Auflage von ca. 70 000 Stück erreichte. Nicht zuletzt hatten auch die Kredite der JCA erhebliche Bedeutung für die Finanzierung der Überfahrt. Da der Zarenstaat von der Emigrationsbewegung zu profitieren versuchte, war ein Auslandspaß mit 15 Rubeln Gebühr belastet.<sup>8</sup>

---

fahrtslinien in die Heimat zurückgebracht werden sollten. Andererseits brach auf den Schiffen nicht selten der hygienische Notstand aus, dem die Einwanderungsbehörden machtlos gegenüberstanden, da Kontrollen erst nach dem Anlegen möglich waren, nicht aber während der Überfahrt. Eingehend dazu PAMELA S. NADELL: *The Journey to America by Steam. The Jews of Eastern Europe in Transition*, in: *American Jewish History*, December 1981, S. 269-284. Neudr. in: *American Jewish History*, Bd. 3, hrsg. von JEFFREY S. GUROCK, New York 1998, S. 153-68. Vgl. DIES.: *En Route to the Promised Land*, in: *We Are Leaving Mother Russia*, hrsg. von KERRY M. OLITZKY, Cincinatti/OH 1990, S. 11-24; DENNIS WEPMAN: *Immigration. An Eyewitness History. From the Founding of Virginia to the Closing of Ellis Island*, New York 2002; NANCY FONER: *From Ellis Island to JFK. New York's Two Great Waves of Immigration*, New Haven/CN 2000; VIRGINIA YANS-MCLAUGHLIN, MARJORIE LIGHTMAN: *Ellis Island and the Peopling of America*, New York 1997; GEORGES PEREC: *Geschichten von Ellis Island oder wie man Amerikaner macht*, Darmstadt 1998. Eher rechtshistorisch orientiert: *Migration Control in the North Atlantic World. The Evolution of State Practices in Europe and the United States from the French Revolution to the Inter-War Period*, hrsg. von ANDREAS FAHRMEIR u.a., New York 2003.

<sup>7</sup> VIKTOR TIMOFEEV: *Evrejskaja ėmigracija iz Rossii v kontekste rossijsko-britanskich otnošenij konca XIX veka* [Die jüdische Emigration aus Rußland im Kontext der russisch-britischen Beziehungen Ende des 19. Jh.s], in: *Vestnik evrejskogo universiteta v Moskve* 4 (1993), S. 59-88.

<sup>8</sup> Das jährliche Durchschnittseinkommen einer jüdischen Familie im Rayon lag bei ca. 300 Rubeln.

Welch horrendes Abenteuer die Auswanderung für viele darstellte, läßt sich daran ermessen, daß die Hälfte der jüdischen Immigranten ohne einen Dollar in den USA eintraf. Obschon die JCA also alles in allem beträchtliche Bedeutung für den hier zu behandelnden Problemzusammenhang besaß, steht eine grundlegende Untersuchung zu ihr noch aus.<sup>9</sup>

Mit den Konjunkturen der Auswanderung eng verknüpft sind die Motive. Hier zeigt sich ein seltsamer Argumentationszyklus aus drei Generationen. Marxistisch inspirierte Historiker wie Raphael Mahler (1899-1977) erblickten wie selbstverständlich einen Primat der Ökonomie. Am Beispiel der galizischen Juden wies Mahler 1943 darauf hin, die Tide der Emigration habe sich ganz wesentlich aus der Wirtschaftsdepression von 1893 und 1897 gespeist. Allerdings – und hier zeigt sich ein deutlicher Bruch innerhalb dieser Auffassung – machte er auch auf den geringen Industrialisierungsgrad Galiziens aufmerksam, so daß der Kapitalismus dort nur sehr langsam vorgezogen sei.<sup>10</sup>

In den Jahrzehnten nach dem Holocaust begann die ökonomisch fundierte Sichtweise jedoch zu weichen, denn nun erfuhren die Pogrome weitaus stärkere Beachtung als zuvor. Damit eng verbunden gelangte die zweite Historikergeneration zu einer Aufwertung der politischen Auswanderungsmotive. So konstatierte Avraham Barkai 1989, den Juden des Ostens habe die Aussicht auf Reformen und Integration ermangelt. In der Nachfolge von Haskalah und Sozialismus sei die Emigration in die USA von der Hoffnung getragen worden, dort einen Emanzipationsersatz zu finden.<sup>11</sup> Auch für Jonathan Frankel stand die epochale Bedeutung des Pogromjahres 1881 gänzlich außer Zweifel. Sehr eindrücklich heißt es bei ihm:

„Flight from pogroms, both potential and real, became an everyday feature of life. Reports from late April 1881 described how twelve extra carriages were being coupled on every train leaving Kiev for Berdichev and Belaia Tserkov, for example. But the emigration overseas would probably not have become the central

<sup>9</sup> SYLVIA SCHENKOLEWSKI-KROLL: El cooperativismo agrícola judío en la Argentina: Su función socioeconómica y su identidad étnica 1901-1948 [Das jüdische landwirtschaftliche Genossenschaftswesen in Argentinien. Seine sozioökonomische Funktion und ethnische Identität 1901-1948], in: *Judaica Latinoamericana* 4 (2001), S. 47-61; KENEE SWITZER-RAKOS: Baron de Hirsch, The Jewish Colonization Association and Canada, in: *Leo Baeck Institute Year Book* 32 (1987), S. 386-406. Vgl. HAIM AVNI: *Argentine „The Promised Land“*. Baron Hirsch's Colonization Project in the Argentine Republic, Jerusalem 1973.

<sup>10</sup> RAPHAEL MAHLER: The Economic Background of Jewish Emigration from Galicia to the United States, in: *East European Jews in Two Worlds. Studies from the YIVO Annual*, hrsg. von DEBORAH DASH MOORE, Evanston/IL 1976, S. 125-137.

<sup>11</sup> AVRAHAM BARKAI: Migration as an Emancipation Substitute? Jewish Group Identity across the Ocean, in: *Studia Rosenthaliana* 23 (1989), S. 7-21. Vgl. DERS.: *Auswanderung als Emanzipationsersatz? Deutsch-jüdische Gruppenidentität jenseits des Ozeans*, in: DERS.: *Hoffnung und Untergang. Studien zur deutsch-jüdischen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts*, Hamburg 1998, S. 75-93.

feature of the 1881-82 crisis if additional factors had not intervened. The mass emigration of the poor was, after all, inhibited by its cost, which usually forced the families to remain until a single breadwinner had established himself in his new country."<sup>12</sup>

Seit den 1980er Jahren drang eine neuerliche Umbewertung vor. Sozialhistorische Arbeiten hatten ergeben, daß der Zarenstaat an den Pogromanstiftungen nicht unmittelbar beteiligt war, eine Auffassung, die in krassem Gegensatz zu Grundgewißheiten von Historikern der Zeit nach 1945 stand. Als Urheber der Pogrome wurden nun jedoch mehr und mehr deklassierte Wanderarbeiter namhaft gemacht, insbesondere die Eisenbahner.<sup>13</sup> Mit dieser Umdeutung der Pogrome schlug zugleich das Bild von den Emigrationsursachen um. Politische Motive sind seither auf dem Rückzug, erneut dringen ökonomische vor. In deutlicher Wendung gegen Jonathan Frankel betonte John Klier 1996 daher, 1881 sei keineswegs ein Wendepunkt der jüdischen Geschichte gewesen. Zwar habe das Attentat auf Zar Alexander II. vom 13.03.1881 schon unmittelbare Wirkung auf die Emigrationsbewegung ausgeübt, indem die Auswandererzahlen sprunghaft zunahmen. Bereits im Jahr darauf aber habe die Emigrationsbereitschaft wieder spürbar nachgelassen.<sup>14</sup>

An dieser Stelle berührt sich die Debatte um die Auswanderungsgründe eng mit der um die regionale Herkunft der Emigranten. Die ältere Forschung verwies darauf, es sei vor allem der pogromgeschüttelte Süden gewesen, also die Ukraine und Neurußland, aus der die Mehrzahl der Auswanderer stammte. Mit der veränderten Beurteilung der Pogrome aber wurde gerade dies strittig. So führte Klier in seiner Replik auf Frankel an, daß auch den Norden, also Litauen, Weißrußland und nicht zuletzt Polen, viele Menschen verlassen hätten, obschon er von Pogromen lange Zeit verschont geblieben sei.<sup>15</sup>

<sup>12</sup> JONATHAN FRANKEL: The Crisis of 1881-82 as a Turning Point in Modern Jewish History, in: *The Legacy of Jewish Migration: 1881 and its Impact*, hrsg. von DAVID BERGER, New York 1983, S. 9-22, hier S. 13.

<sup>13</sup> IRIS BOYSEN: Die revisionistische Historiographie zu den russischen Judenpogromen von 1881 bis 1906, in: *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 8 (1999), S. 13-42.

<sup>14</sup> JOHN D. KLIER: Emigration Mania in Late Imperial Russia. Legend and Reality, in: *Patterns of Migration 1850-1914*, hrsg. von AUBREY NEWMAN und STEPHEN W. MASSIL, London 1996, S. 21-30, hier S. 22. Bei seinen Zahlenangaben geht Klier auf amerikanische Vorlagen zurück (1881: 8193, 1882: 31 807, 1883: 6907). Auch hier zeigt sich eine gravierende Abweichung zu den Werten der JCA, wie sie FORNBERG (wie Anm. 5, S. 19) überliefert hat (1881: 8193, 1882: 17 497, 1883: 6907). Für 1882 hat Klier bzw. seine Quelle (in diesem Fall MARK WISCHNITZER: *To Dwell in Safety. The Story of Jewish Migration since 1800*, Philadelphia 1948, S. 289) die jüdischen Einwanderer russischer Herkunft mit denen aus Österreich-Ungarn und allen übrigen Ländern zusammengerechnet. Für diese nennt Fornberg 14 310 Einwanderer (summiert 31 807).

<sup>15</sup> KLIER (wie Anm. 14), S. 22. Vgl. die umsichtige Bewertung der divergierenden Meinungen bei SIMON KUZNETS: *Immigration of Russian Jews to the United States. Background and Structure*, in: *Perspectives in American History* 9 (1975), S. 35-124, hier S. 117-119. Neudr. in: *American Jewish History* (wie Anm. 6), Bd. 3, S. 1-90. Aus sozialhistorischer Sicht ist diese Arbeit bis heute maßgebend.

Gleich mehrere Arbeiten zu dieser Frage hat der israelische Historiker Shaul Stampfer vorgelegt, wobei er zunächst bestrebt war, die Auswandererzahlen auf einzelne Gouvernements umzulegen. Dabei unternahm er den Versuch, New Yorker Immigranten und Mitglieder der jiddischen „Landsmannschaften“ zu korrelieren. An erster Stelle erschien hier Polen (26 368), an zweiter das litauische Gouvernement Grodno mit 20 246 Personen und an dritter das weißrussische Gouvernement Mogilev (16 065). Die lange vorgebrachte These einer engen Verknüpfung zwischen Pogrom und Emigration brach damit zusammen, doch wird die Aussagekraft von Stampfers Untersuchung ganz wesentlich durch die Tatsache eingeschränkt, daß die Verbreitung der Landsmannschaften in den nördlichen Gouvernements weitaus stärker war als in den südlichen. Dieser bemerkenswerte Kontrast ergibt sich aus dem höheren Alter der jüdischen Gemeinden in Polen, Litauen und Weißrußland, wo sie nicht selten bis auf das Mittelalter zurückgehen. In der Ukraine dagegen verstärkte sich die jüdische Besiedlung erst im Laufe des 19. Jahrhunderts.<sup>16</sup>

Notgedrungen verschob Stampfer sein Augenmerk daher im zweiten Anlauf auf die Binnenmigration. Auf Grundlage der russischen Volkszählung von 1897 gelangte er dann zu einem klaren Ergebnis:

„A disproportionately large number of Jewish migrants to the United States came from areas that were typified by economic depression along with a low level of anti-Semitic violence. This indicates that economic hardship constituted the main impetus for East European Jews to migrate abroad.“<sup>17</sup>

Eine gewisse Einschränkung erfährt dieses Urteil allerdings dadurch, daß sich nicht in allen Fällen von der Binnen- auf die Überseemigration schließen läßt. Erstere wurde vor allem von der Suche nach Lohnarbeit getragen, übten ja die jüngeren Industriezweige der Südgouvernements im Rayon einen starken Zuwanderungsanreiz aus, ganz anders als der vom Handwerk geprägte Norden. Im zweiten Fall der Überseemigration kam auch die Gruppe der Kaufleute hinzu, insbesondere, wenn sie am bisherigen Geschäftsstandort Einbußen hinnehmen mußten, wie sie nach Einsetzen des Eisenbahnbaus durch Umgehung alter Handelszentren nicht ganz selten waren.

Auch die polnische Forschung hat sich wiederholt mit der Frage herumgeplagt, woher die jüdischen Auswanderer denn nun stammten. Ihre Arbeiten verdienen besonderes Interesse, weil hier dankenswerterweise der Versuch unternommen wird, zwischen Polen und Rußland zu unterscheiden. Daß Polen im Herrschaftsverband der Romanov einen klaren Sonderstatus inne-

<sup>16</sup> SHAUL STAMPFER: The Geographic Background of East European Jewish Migration to the United States before World War I, in: Migration across Time and Nations. Population Mobility in Historical Contexts, hrsg. von IRA A. GLAZIER und LUIGI DE ROSA, New York 1986, S. 220-230, hier S. 227.

<sup>17</sup> DERS.: Patterns of Internal Jewish Migration in the Russian Empire, in: Jews and Jewish Life in Russia and the Soviet Union, hrsg. von YAACOV RO'I, Ifford 1995, S. 28-47, hier S. 37.

hatte, steht westlichen Autoren nicht immer deutlich genug vor Augen. Besonders verdienstvoll ist der Aufsatz von Konrad Zieliński, der Ansiedlungsrayon und Königreich Polen konsequent trennt. Dadurch ergeben sich erstaunliche Aussagen, etwa wenn er den Anteil der Analphabeten unter jüdischen Auswanderern aus Polen und Rußland gegenüberstellt und zu dem Schluß gelangt, das jüdische Bildungswesen in Polen sei angesichts einer Analphabetenrate von 20,6% doch mit dem russischen (50,6%) kaum zu vergleichen. Eindeutig an der Spitze rangierte das tschechische (1,2%), das auch das jüdische in Deutschland deutlich übertraf (4,4%). Alles in allem gelangt Zieliński zu der Feststellung, daß 72% der jüdischen Einwanderer dem Russischen Reich entstammten. Diese nach Herkunftsgebieten wie Polen, Litauen oder Ukraine näher aufzuschlüsseln, sei aufgrund amerikanischer Quellen allerdings kaum möglich, da die Einwanderungsbehörde in allen Fällen auf „russischer Untertan“ entschied.<sup>18</sup>

Eine genauere Kenntnis der Herkunft erscheint damit als Schlüsselinformation, die auch über die Auswanderungsmotive Aufschluß verspricht. Staatliche Quellen, denen Historiker so gern den Vorzug geben, helfen hier nicht weiter; im Kern verlief Emigration unabhängig von Eingriffen des Zarenstaats. Diese schwerwiegende Lücke ist nur aufgrund von Akten der Hilfsorganisationen wie der JCA oder aufgrund von Passagierlisten zu schließen. Geradezu vorbildlich erscheint daher die Hamburger Dissertation von Cornelia Östreich. Sie untersuchte ca. 8000 aus Posen stammende Juden, die von 1850 bis 1864 über Hamburg in die USA emigrierten. Aufgrund der Hamburger Passagierlisten gelingt es der Autorin, ein wesentlich schärferes Bild der Migranten zu zeichnen als bislang oftmals möglich. Bei den Berufen dominierten die Handwerker (76%), wobei die Schneider einen besonders großen Anteil ausmachten. 1890 erhob die JCA in der Lower East Side, daß die Schneider dort 55% der Beschäftigten umfaßten.<sup>19</sup> Mehr als die Hälfte der Amerikafahrer waren Einzelpersonen. 1855/56 stellten Frauen nicht mehr als

<sup>18</sup> KONRAD ZIELIŃSKI: Emigracja żydowska z Rosji i Królestwa Polskiego do USA 1881-1918. Zarys problematyki [Die jüdische Emigration aus Rußland und dem Königreich Polen in die USA 1881-1918. Problemaufriß], in: *Kwartalnik historii Żydów* 201 (2002), S. 16-36. Einen zeitlich weitaus größeren Bogen schlägt PIOTR WRÓBEL: *Migracje Żydów polskich. Próba syntezy* [Die Migration der polnischen Juden. Versuch einer Synthese], in: *Biuletyn Żydowskiego Instytutu Historycznego* 185/186 (1998), S. 3-30, der auch die Emigration nach 1945 behandelt. Vgl. DANIEL GRINBERG: *Migracje i emigracje Żydów wschodnioeuropejskich w latach 1795-1939* [Migration und Emigration osteuropäischer Juden in den Jahren 1795-1939], in: *Biuletyn Żydowskiego Instytutu Historycznego* 165/166 (1993), S. 95-104.

<sup>19</sup> Die große Bedeutung des Schneiderhandwerks innerhalb der jüdischen Wirtschaftsgeschichte illustrieren bis heute Modedesigner wie Ralph Lauren und Calvin Klein. Die Familie von Lauren wanderte aus dem Rayon in die USA ein, die von Klein stammt aus Ungarn. Vgl. im weiteren Zusammenhang ANDREW GODLEY: *Jewish Immigrant Entrepreneurship in New York and London 1880-1914. Enterprise and Culture*, London 2001.

ein Drittel der Einwanderer, schlossen aber schon 1857 zu den Männern auf. Offenbar war es den Vätern gelungen, sich wirtschaftlich abzusichern und so die Voraussetzung für das Nachholen der Familie zu schaffen. Im Grunde zeichnet sich hier ein Muster ab, dem eine Generation darauf die Einwanderer aus dem Königreich Polen und dem Rayon folgten.

Diese Analyse der Hamburger Schiffslisten ist auch deshalb so wertvoll, weil sie zur Motivation der Auswanderung eindeutig Stellung bezieht. Fast ausnahmslos gab der Ausreisende einen wirtschaftlichen Beweggrund an. „Im Nachhinein hingegen nahm er lieber eine politisch gefärbte Motivationslage in Anspruch, was sein Prestige im Zielland zu erhöhen und ihm die Eingliederung in die dortige Gesellschaft zu erhöhen versprach.“<sup>20</sup> Im Grunde gibt es nur einen Bereich, den Östreich aufgrund ihrer Quellen eher undifferenziert nachzeichnen muß: den religiösen. Hier entsteht das mitunter etwas einseitig wirkende Bild eines Niedergangs. Die erste Klage, in der neuen Heimat herrsche „venig jidishkait“, entstammt dem Jahre 1783, und im 19. Jahrhundert brandmarkten polnische Rabbiner die USA immer wieder als „Ketzerland“ oder „trefene medinah“. Posener jüdische Einwohner waren alsbald berüchtigt dafür, schon den ersten Sabbat auf amerikanischem Boden zigarrrauchend zu durchbrechen.

Einem größeren Zeitraum ist die Studie von Klaus Hödl zu den galizischen Juden in New York gewidmet. Methodisch fällt seine Arbeit weniger anspruchsvoll als die von Cornelia Östreich aus, so daß seine Thesen nicht immer hieb- und stichfest wirken. Unerklärt bleibt etwa die Beobachtung, die Abwanderung in die USA sei der nach Wien vorangegangen. Dabei unterscheidet der Verfasser zwei Phasen der US-Immigration: zunächst die der ungelerten Hilfskräfte, dann die der gelernten Arbeiter. Dennoch zitiert er selbst eine jiddische Zeitung aus New York, die für 1909 konstatiert, „es seynen also gekumen [...] die vos hoben in der heym gespielt dem letsten fidel“.<sup>21</sup> Erfasste die Emigration die Gesellschaft aufgrund der hohen Kosten denn nicht in „absteigender“ Reihenfolge, mithin erst die Mittelschichten und dann die Armen? Kaufleute dagegen hätten sich mehrheitlich für Wien entschieden. Ungestützt bleibt auch die These, erst die „Schwäche des Chassidismus“ im südöstlichen Galizien habe die Auswanderung in die USA ermöglicht.

Überschaut man die Forschung als Ganzes, läßt sich der jüdische Weg nach Westen auf dreierlei Weise verfolgen. Dabei stand die Makroebene bislang zwar eindeutig im Vordergrund, doch haben es ihre Apologeten versäumt, bei den Konjunkturen der Emigration amerikanische Quellen mit russischen abzugleichen. Migrationsgeschichte im eigentlichen Sinne des Wortes aber kann nur derjenige betreiben, der Aufbruch wie Ankunft betrach-

<sup>20</sup> CORNELIA ÖSTREICH: „Des rauhen Winters ungeachtet ...“. Die Auswanderung Posener Juden nach Amerika im 19. Jahrhundert, Hamburg 1997, S. 324.

<sup>21</sup> KLAUS HÖDL: „Vom Shtetl an die Lower East Side“. Galizische Juden in New York, Wien 1991, S. 81.

tet – und dazu sind die russischen Quellen unabdingbar. Die zweite Perspektive ist die sozialhistorische, um die Menge der Auswanderer näher aufzuschlüsseln nach Generation und Geschlecht, Bildung und Besitz, von Religion nicht zu schweigen. Wie von Östreich gezeigt, helfen hier nicht-staatliche Daten weiter, die allerdings zumeist nur einen Ausschnitt wiedergeben und daher mit der Frage nach der Übertragbarkeit belastet sind. Den spannendsten Blickwinkel aber stellt wohl der anthropologische dar, der nach Individuen fragt. So verwahrt das New Yorker YIVO-Institut eine ganze Reihe von Selbstzeugnissen etwa aus der Hand ehemaliger Bundisten, die bislang nur als Beleg für zunehmende Politisierung genutzt wurden, nicht aber im Hinblick auf die Wahrnehmung von Kulturkonflikten zwischen der alten Welt und der neuen.

Hier verdient ein Aufsatz des in Haifa tätigen Historikers Gur Alroy Beachtung, weil er die Emigration aus der Froschperspektive einer Einzelperson betrachtet. Dabei türmten sich die Schwierigkeiten höher auf als die Freiheitsstatue. Im März 1912 betrat der achtjährige Leon Kaplan das Büro der JCA in Odessa, um den Verantwortlichen zu bitten, er möge ihm die Überfahrt zu seiner Familie nach New York ermöglichen. Das Billet für die Überfahrt hatten ihm seine Eltern zukommen lassen, nur wußte der Junge nicht, wie er den Hafen in Libau erreichen sollte<sup>22</sup>, der von allen europäischen Häfen für russische Auswanderer der geeignetste war, da er den Amerikafahrern einen Grenzübergang ersparte (von Odessa aus war ja nur Palästina zu erreichen). Nur weil Leon im Besitz des Schiffskarte war, steckte ihm die JCA 13 Rubel zu, davon 11,40 Rubel für die Eisenbahn nach Libau und 1,60 Rubel Essensgeld. Gestützt vor allem auf die Zeitung der JCA, beschreibt Alroy die Menge der Ausreisewilligen als leichte Beute von Schwindlern, Schmugglern und Sklavenhändlern. Nackte Angst löste auch die Gesundheitsuntersuchung der New Yorker Einwanderungsbehörde aus. Mit Unterstützung der JCA reisten Ärzte aus dem Zarenreich nach Berlin und Königsberg, um sich für die Behandlung von Augenkrankheiten weiterzubilden, die unter allen Gebrechen den häufigsten Ablehnungsgrund darstellten. Zu einem Schwerpunkt der Auswandererbetreuung entwickelte sich insbesondere das Jüdische Hospital in Gomel. 1910 fanden hier 2400 vorsorgliche Gesundheitsuntersuchungen statt, wobei 1300 Personen den Befund erhielten, sie seien nicht emigrationsfähig.<sup>23</sup>

<sup>22</sup> Obschon außerhalb des jüdischen Ansiedlungsrayons gelegen, war in Riga und Libau eine jüdische Gemeinde entstanden, die eine gründliche Untersuchung verdiente. Gerade Riga verwandelte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einer Wirtschaftsmetropole, die mit Odessa manches gemeinsam hatte. Vgl. neuerdings LEO DRIBINS: *Latvia's Jewish Community. History, Tragedy, Revival*, Riga 2001; JOSIFS ŠTEINMANIS: *History of Latvian Jews*, New York 2002.

<sup>23</sup> GUR ALROY: *Bureaucrats, Agents and Swindlers. The Hardships of Jewish Emigration from the Pale of Settlement in the Early 20<sup>th</sup> Century*, in: *Studies in Contemporary Jewry* 19 (2003), S. 214-231.

Zieht man an dieser Stelle die amerikanische Forschung hinzu, entsteht auch unter Freunden der USA der Eindruck, die Mehrheit der jüdischen Einwanderer sei bei der Ankunft kerngesund gewesen, in den Schluchten New Yorks aber habe Tbc gelauert. 1900 raffte diese Krankheit jeden dritten New Yorker dahin, und gerade in der Lower East Side war Industriearbeit mit Krankheit synonym. Immer wieder schlossen sich die United Hebrew Trades, bestehend aus 86 jiddischen Gewerben, daher zu Streiks gegen unerträgliche Arbeitsbedingungen zusammen. Alkoholismus begegnete unter jüdischen Einwanderern seltener, Depressionen und nervliche Krankheiten aber häufiger als unter den übrigen Immigranten.<sup>24</sup>

Zur anthropologischen Seite der Immigrationsgeschichte gehören nicht zuletzt auch Generations- und vor allem Ehekonflikte. Scheidung war ein – noch dazu recht umständliches – Privileg der Bessergestellten, in anderen Schichten machte man sich davon, einfach so. 1911 beriefen die jüdischen Wohlfahrtsorganisationen daher ein National Desertion Bureau mit Sitz in New York, das insbesondere Kinder aus derart zerrissenen Familien unterstützen sollte. Zwei Jahre darauf gelangte eine New Yorker Kommission zu dem Schluß, 20% der Kinder seien hiervon betroffen.<sup>25</sup> Da dieser Forschungsweg bisher weitaus seltener eingeschlagen wurde als die beiden älteren der Politik- und Sozialgeschichte, ist gerade hier noch manche Entdeckung zu machen. Das Private ist im Vormarsch – im Grunde nicht überraschend, entwirft doch jede Generation ihre Vergangenheit nach dem jeweils kursierenden Weltbild. Der Forschungsbereich als Ganzes verändert sich dadurch auf beträchtliche Weise, weil Theorien, das liebste Spielzeug der Sozialhistoriker, im Privaten kaum noch greifen. Die jüdische Amerikawanderung spiegelt daher den aktuellen Zustand weiter Bereiche der Geschichtswissenschaft wider: Die Zunahme der Konkreta erschwert es immer mehr, noch Abstrakta aufzudecken. Gerade in der Migrationsgeschichte fehlt es derzeit an Konzepten, die den vielschichtigen Motiven für einen so tiefgreifenden Entschluß gerecht werden. Auch das ehrwürdige *Push*-und-*Pull*-Modell übergeht die einfache Tatsache, daß die Mehrheit der jüdischen Bevölkerung Osteuropas ja zu Hause blieb, genauer gesagt vier Fünftel.

<sup>24</sup> DEBORAH DWORK: Health Conditions of Immigrant Jews on the Lower East Side of New York, in: *Medical History* 25 (1981), S. 1-40.

<sup>25</sup> REENA SIGMAN FRIEDMAN: „Send me my Husband Who is in New York City“. Husband Desertion in the American Jewish Immigrant Community 1900-1926, in: *Jewish Social Studies*, Winter 1982, S. 1-18.